Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Der Rossknecht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657880

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Roßknecht.

Michael saß immer noch auf dem Strohsack seines Knechtbettes. Er starrte hinaus durch die kleine Fensterluke auf den mondenen Hof. Viel gab es da nicht zu sehen. Der Leiterwagen, ja, der war wieder wie neu, den hatte der Bauer tags zuvor gerichtet. Dann stand der Pflug noch dort neben dem Schuppen. Seine Streicher funkelten im Silberlicht. Die Hundehütte gab es und die Gabeln und Sensen. Dahinter standen die schwarzen Waldbäume, silberte träge das Moor am See. Aber Michael sah durch die leblosen Dinge. Da glühte, da lachte, da lockte überall das Gesicht der Veronika Holzer! Durch das Fenster strömte laue Luft herein. Des Bauern junge Tochter aber schlief oben hinter der Kammer ihres Vaters, während Michael, der Roßknecht, schon seit dem Abend wach saß. Veronika, schläfst du? Veronika, wachst du? Mehr konnte er nicht denken.

Die Uhr in der Stube schlug die elfte Stunde. Der Hund schlief laut in seiner Hütte. Die Holzschindeln glänzten im Mond des Frühlings. Im Stall schlug der Falbfuchs, der junge Hengst, an die hölzerne Planke.

Der Falbfuchs, ja! Michael dachte wieder daran, wie ihm der Hengst durchgebrannt war, als er das Leitseil zu locker ließ. Wie der Falbe hingaloppierte quer über das Feld, daß die Schollen flogen!

Als wieder der Schlag erscholl, wurde ein Verlangen wach in dem Roßknecht, und er ging hinaus in den dunkelwarmen Stall. Da lehnte Michael an der Planke und schaute in die Feueraugen des Hengstes. Und die Luft wurde noch schwerer, der dampfende Stallgeruch legte sich heiß um den Kopf. Gedanken kamen und gingen, kehrten wieder. Jeder aber galt Veronika!

Einmal starrte Michael hart hin auf das Mondlicht, das durch den schmalen Spalt der angelehnten Stalltür floß. Die Hände schlossen und krampften sich. Die Augen aber hasteten herab an dem Falbfuchs.

Einen Strang zog Michael aus dem Roßgeschirr. Die Kette knebelte er aus der Halfter. Ja, der Schritt klang gedämpft genug, wie der Roßknecht mit dem Falbfuchs aus dem Stalle trat. Der Hengst schnaubte verhalten und tänzelte auf leichtem Huf. Hinter dem Hause im tiefen Mondschatten verhielt der Knecht. Dort stand das Roß ledig von Kette und Geschirr. Michael aber trat zwei leise Schritte zurück in das Dunkel. Dann hob er die Hand. Der hanfene Strang aus dem Roßgeschirr klatschte auf die Schenkel des Hengstes.

So hatte es Michael, der junge Roßknecht, angestellt, daß der Falbfuchs zornig hineinstürmte in die mondfahle Nacht. Michael lauschte noch dem Hufschlag, bis er versank im schmalen, schütteren Tann. Die Tür ließ er offen zum Stall, hinüber in seine Kammer ging er, tat sich die Schuhe von den Füßen und hängte den Rock an das Fensterkreuz. Da saß er mit klopfendem Herzen und überdachte, was er getan.

Dann tappte er laut und schwer hinauf zur Kammer des Bauern. „Bauer, der Falbfuchs ist weg!“ So tümmelte er an die Tür. Ja, ledig muß der geworden sein von der Kette und die angelehnte Tür aufgestoßen haben. Das erzählte er überlegend dem Erschreckten. Suchen? Das wird wohl das beste sein! Der Roßknecht nickte langsam zu seiner eigenen Rede. So liefen sie beide fort in die seltsame, fahle Nacht, jeder nach einer anderen Felderseite.

Lang dauerte es nicht, stand der Knecht wieder vor dem Hause und trat hinein. Er fand Veronika in der mondhellen Stube. Da saßen sie lang nebeneinander am helleren Fenster. Veronika wehrte es ihm nicht, daß er sie küßte. „Die Nacht hab' ich es nicht ausgehalten. Veronika, ohne dich. So hab ich den Falbfuchs fortgejagt aus dem Stall, daß ich deinen Vater aus dem Hause brachte. Ja ja, ich selber!“ lachte er noch schwerfällig und heiß hinterher. „Veronika, du, der Frühling macht es! Ja, du!“

Aber Veronika Holzer hielt sich kühler mit jedem Wort. Michael sah es nicht. Und nach einer Weile, da sie nichts dawider sagte, lachte er: „Veronika, die Nacht hat noch viele Stunden. Geh, such mit mir den Falbfuchs!“ Sie sprach nichts dazu. Aber über den Hof hinaus ging sie mit. Und da fragte sie verzagt: „Wohin wird der Hengst sein?“ — „Wohin? In den Wald.“ — „Oder?“ wollte sie wieder wissen. — „Oder über den Buchenanger hin.“ — „Oder?“ gab sie noch nicht nach.

— „Oder hinaus aufs Moor", sagte Michael leichthin und ein wenig ärgerlich.

„Aufs Moor?" fragte Veronika leise und erschreckt. Da geschah es, daß Michael wie unter einem Schlag zusammenfuhr. Aufs Moor! Daß er daran nicht gedacht hatte! Durch die schütteren Bäume schimmerte immer noch träge die dunkle Moorweite. Ein kühlerer Hauch zog herzu.

Da zog sich etwas zusammen in Michael. Ich bin Roßknecht, und der Falbfuchs, der ist im Moor! Er riß seinen Arm zurück. „Du, wenn es so ist, dann muß ich — —!" Er drückte den Hut fester ins Gesicht; die Schuhe, die hatt' er schon wieder an den Füßen. „Michael!" Ja, einmal hörte er Veronika noch rufen, dann aber lief er schon hindurch unter den Tannen. Bis das Moor weit und grau vor ihm lag, da war keine lange Zeit verstrichen. Bald wurde der Boden schon weicher, der Schritt fühlte sich an wie auf Polstern.

Krause, abgründige Gedanken überfielen den Roßknecht. Einmal waren einem Bauern die Pferde durchgegangen, hinein in das Moor. Gespann und Wagen sollten versunken sein. So ging die Rede. Da aber klatschte ihm eine Birke ins Gesicht, daß er stehen bleiben mußte mit tränenden Augen. Er schaute um sich. Dann rief er: „He, Falber! He, Fuchs!" Kein Laut um ihn in der ganzen mondfahlen Weite. So lief er wieder. Einmal hielt das Heidekraut fester, dann spritzte wieder das Wasser auf unter den Schuhen. Das Moor lauerte um ihn, heimtückisch und schweigend. Und sein Roß, der Falbfuchs? Da schrie Michael wieder und lauschte.

Und dann fand der Roßknecht Michael den Hengst. Neben einem schmalen Rasenrücken, der ungewiß herauslief zwischen verwachsenen Sümpfen. Die Hinterbeine steckten bis zum Rücken hinauf im Sumpf, und vor sich hatte der Hengst das Moor zu einem schwarzen Morast verwandelt. So oft er emporschoß, sank er tiefer ein in den zähen Brei. Und jetzt, ja, jetzt wieherte er Michael entgegen!

„Halt dich noch, Falber, halt dich!" Gut konnte er es ja nicht, das Trösten, weil ihn selber ein Grausen überlief. Er schaute angstvoll um sich. Dort standen etliche Birken, und die Föhren da waren auch gut zu brauchen. Die Äste riß er ab und warf sie hin vor dem Falbfuchs, daß er einen Halt bekäme. Aber das gab noch lange Arbeit. Zuletzt riß er seinen Rock vom Leibe und breitete ihn hin. Hinein watete er und faßte den Hengst. „Jetzt, Falber, auf!" Das gab ein wüstes Herumschlagen. Endlich fand das Roß Boden! Der Sumpf spritzte auf, der Schweiß rann an dem Tier herab. Da schrie der Roßknecht wieder: „Auf, Falber!"

Aber da geschah es, daß sich der Huf verfing an Michaels Hose. Die hielt fest. Michael wehrte sich verzweifelt. Der Falbfuchs aber war doch der Stärkere. Genau wußte es ja Michael später nimmer. Nur ein Knie mußte ab sein, mittendurch. Das Bein steckte wie Blei im Sumpf.

„Fuchs, Falber!" flüsterte Michael mit verlöschendem Glück; denn da stand der Hengst schwarz vor dem helleren Himmel, groß und schön. Und in mattem Trab lief er waldzu.

Der Roßknecht Michael wurde gefunden und heimgebracht. Daß er nun ein Holzbein hatte, damit fand er sich ab. Der Falbfuchs, der war das wohl wert. Und der seltsame Frühling voll Glück und Versuchung brannte noch einmal heiß herauf in Michael.

Die Bibliothekarin.

Sie saß, den Lesesaal überschauend, hinter einer Rampe auf erhöhtem Platz und nahm von den Besuchern, Studenten zumeist, mitgebrachte Mappen und Taschen an sich, die sie ihnen, wenn sie den Saal verließen, wieder zurückgab. Es war das ein Überbleibsel aus unsicherer Zeit und würde nun wohl bestehen bleiben. Denn es gab teure Schätze in den langen Reihen der Bücher, die vom Fußboden bis zur Decke die weiten Flächen der Wände bedeckten. Zwischendurch arbeitete sie . . .

Das Fräulein war nicht nur keine alte Jungfer, sondern sogar ein überaus schönes und liebenswürdiges Geschöpf. Daraus ergaben sich zwei Folgen: eine im Sinne der Wissenschaft gute, indem es manchen Jüngling an die Quelle der Gelehrsamkeit zog, der sonst vielleicht den Lesesaal gemieden hätte; und eine ungute, indem auch die ernstlich Strebenden es nicht unterlassen konnten, hin und wieder den Blick zu erheben